

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 102 (1976)
Heft: 7

Illustration: ...und ermüde dich heute nicht zu sehr, Liebster!
Autor: Farris, Joseph

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

mussten mehrere Mitarbeiter, darunter auch einige Damen, entlassen werden. Nach welchen Gesichtspunkten die Kündigungen vorgenommen wurden, entzieht sich meiner Kenntnis. Jedenfalls wurden nicht alle Männer, die mit den entlassenen Angestellten in Kontakt kamen, vorsorglich benachrichtigt. Sonst wäre es nicht passiert, dass ein Direktor den Personalchef rügte: «Däre hetti me nid sottte könde, die het sone scheen Fuudi gha.»

Immerhin ist es tröstlich zu denken, dass die betroffene Dame rasch wieder einen Posten findet, was ihr aufgrund der augenfälligen Qualifikation nicht schwerfallen dürfte. Aber was wird aus Frauen reiferen Alters, deren scheen Fuudi passé ist?

Jaqueline

Der Zweithund

Erst nach der Lektüre einer Artikelserie über das Thema, wie man ein ausgewachsener Egoist wird, habe ich mich trotz Rezession entschlossen können, die nachfolgende Geschichte zu erzählen.

Freunde von uns kauften sich einen Zweitwagen; gute Bekannte gar eine Zweitwohnung, und daraufhin beschloss unser Familienrat, dass auch wir uns etwas «Zweites» anschaffen sollten, um mitreden zu können. Aber was? Guter Rat war teuer, doch da kam uns der Zufall zu Hilfe. Wir hörten von einer Familie, die einen jungen Jagdhund besass, den sie auf dringenden ärztlichen Rat wieder weggeben sollte, da bei der Besitzerin eine aussergewöhnlich starke Allergie gegen Hundehaare festgestellt worden war. Und nun suchten diese Leute verzweifelt einen Platz, der gut genug war, um die Hundedame oder vielmehr noch die Mami selbst zufriedenzustellen. Wer je einen Hund besass und liebte, kann sich vorstellen, wie schwer dies sein muss. Wir hörten davon, sahen uns das Tier an, und unser aller Herzen schmolzen ob der traurigen Geschichte und den noch traurigeren Augen des Hundes. Allen voran die Kinder waren Feuer und Flamme, den jungen Jagdhund zu uns zu nehmen, obwohl wir bereits Besitzer einer Dackeldame sind. Eine Gespielin für unsere Stina, wie wäre das schön!

Gesagt, getan. Die Hündin mit dem exquisiten Namen Olivia hielt bei uns Einzug, und ganz plötzlich besaßen wir, was wir gesucht hatten: den Zweithund. Und er erfüllte ab sofort alle Bedingungen einer Zweit-Errungenschaft: er bringt viel Freude und Abwechslung in unser Leben; stolz wird er allen Besuchern vorgeführt und hie und da von einigen sogar mit Neid



«... und ermüde dich heute nicht zu sehr, Liebster!»

betrachtet; und man kann so vielerlei Geschichten über ihn erzählen. Mehr noch; er ist ausserordentlich gesund, weil er ja trotz Garten doch einmal täglich spazieren gehen möchte. Und wer da glaubt, er müsse sich wegen der Strassenverschmutzung von gleich zwei Vierbeinern beschweren, zieht den kürzeren, denn wir haben die Hunde dazu gebracht, ihre «Geschäfte» in unserm eingezäunten Garten zu erledigen. Einer von uns macht jeden Tag mit Plasticsack und Schaufel die Runde (meist ist es das Mami!), und somit ist auch der Hygiene Genüge getan. Und noch heute – nach mehr als zwei Jahren – sind wir allesamt begeistert von unserm Zweithund.

Leni

Von der Rezession noch nichts gespürt ...

hat wohl jener Wirt, der kürzlich sieben Krankenschwestern, die sich zu einem jährlichen, gemeinsamen Mittagessen und anschliessendem Höck in einem guten Restaurant in Aarau trafen, etwas kurios behandelte; denn um viertel nach 2 Uhr, nachdem die Schwestern ein nicht billiges Mittagessen gegessen hatten, kam die Serviertochter und eröffnete, sie möchten jetzt gehen, man werde das Lokal schliessen zur Nachmittagspause.

Oft hat man schon den Eindruck, unsere Gastwirte sähen es am liebsten, die Gäste würden zu Hause bleiben und ihnen nur das Geld schicken.

Oder wurden die Schwestern

vielleicht weggeschickt, weil sie weniger trinkfreudig sind als männliche Kundschaft? Ich kann mir nicht vorstellen, dass man sich so etwas einer Herrengesellschaft gegenüber erlauben hätte.

Hege

Die neue Schreibmaschine

Da steht sie auf dem Tisch, neu, glänzend, vielversprechend – jeden Text annehmend, seien es Rechnungen, Betreibungsschreiben, Liebesbriefe, schale Routine-texte oder hohe Literatur. Alles, was zwei, drei oder gar zehn Finger in sie hineintippen, gibt sie neutral wieder. Sie empört sich weder über Gemeinheiten, grobe Beschimpfungen oder schlimmste Verleumdungen, noch belacht sie erfreuliche Briefe, hübsche Gedichte oder herzerquickende Geschichten. Sie schreibt, das ist ihre Pflicht, und tut sie das nicht mehr, wirft man sie weg oder lässt sie, wenn noch Hoffnung besteht, reparieren.

Wie viel sympathischer wäre sie, wenn sie sperren und bocken würde bei kitschigen Liebesromanen, jedesmal läutete, wenn ein grober Stilfehler sich einschleichen will, und glatt sich weigerte, Sensationshascherei und Zeitungsenten von sich zu geben. Da würden wir ihr wohl oft besonnener zu Leibe rücken, uns vorher überlegen, ob das, was wir ihr da wieder vorsetzen, bekömmlich und schreibenswert ist, und manchen Schmalz und manche Bosheit ungeschrieben lassen.

Aber sie kann eine liebe, verständnisvolle Freundin werden,

die Freud und Leid mitmacht, nicht kichert, wenn man heute widerruft, was man gestern predigte, und die versteht, dass man sie mit aufgeregten, zitternden Fingern bearbeitet, wenn man sich Unrecht oder Kummer vom Herzen schreibt. Wenn schon lange keiner mehr zuhören will, es vielleicht 2 Uhr oder gar 5 Uhr morgens ist, sie harrt getreulich der Buchstaben und Worte, die einer loswerden will, gähnt nicht, gibt keine bösen Antworten und verlangt weder Essen noch Trinken. Alle Jahre einmal ein bisschen Oel schätzt sie, und ein klein bisschen von Typex und Farbbandschwärze gereinigt würde sie auch ganz gerne. Das ist doch sehr bescheiden. Dann tut sie wieder getreulich ihre Dienste.

Aber eine eigenartige Macht hat sie schon. Man spanne ein weisses Blatt ein und schaue, was nun passiert. Schon setzen sich die Finger in Bewegung, und auf dem Papier tut sich etwas. Was man dem Vorgesetzten nicht zu sagen wagt, was einem am Vater, Bruder, der Nachbarin oder der Freundin nicht passt, es nimmt Gestalt an und lässt sich niederschreiben, ohne jemandem wehzutun, weil keine Widerrede erfolgt. Man schreibt sich alles von der Seele und siehe da, keiner widerspricht, und am Ende findet man alles nur noch halb so schlimm. Man nimmt das Geschreibsel aus der Maschine, wirft es in den Papierkorb und fühlt sich viel besser. Man hat es «denen» einmal gesagt. Aber sie haben es nicht gehört und sind deshalb nicht böse darüber. Und der Papierkorb ist ebenso friedliebend wie die Schreibmaschine, er schluckt und schweigt.

Seien wir ihr also doch dankbar, unserer «seelenlosen» Maschine, und freuen wir uns auf alles Liebenswerte, das wir mit ihrer Hilfe ändern schreiben, und besinnen wir uns zweimal, bevor wir ihr, die sie nicht wehren kann, verletzende Worte vorsetzen, die, einmal geschrieben, nicht mehr zurückgenommen werden können.

Sina

Im Café

Zwei mitteljunge Frauen pläuderden miteinander:

«Myn Ma und ich händ uf dWienacht es Abonnmang für e tütschi Illuschtrierti übercho. Da sind dänn würkli immer so interessant Begäbeheite über prominänti Lüt drin gschilderet, wo me suscht gar nie würd erfahre. Händ Sie au e sone tütschi Illuschtrierti abonniert?»

«Chönd Sie tänke! S Gäld würd mi röie für sone Chäs. Ich lese si amigs büm Coifför, woni jedi Wuche zum d Haar wäsche und legge higange.»

Also doch!

Irene